

Kleine Burg im großen Forst

Fast nördlich von Regensburg, beiläufig drei Wegstunden entfernt, im Ausläufergebiet des Jura, eingekreist von bewaldeten Hügelketten des Schweihäuserforstes, liegt in seltener Abgeschlossenheit **W o l f s e g g**.

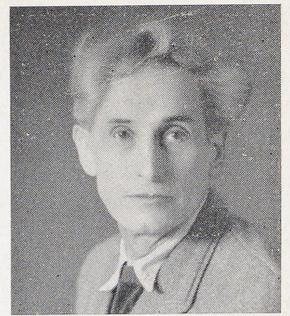
Ein Name, der Vorstellungen aus längst vergangener Zeit weckt und auch hält, was er verspricht.

Wenn am Ende der verschlungenen Waldlandschaft der Baumbestand sich lichtet und heiseres Hundegekläff wieder die Nähe menschlicher Niederlassungen ahnen läßt, überrascht den Wanderer ein Bild besonderer Eindringlichkeit. Die Silhouette einer altersgrauen Burg überschattet ein kleines Dorf, das sich, wie in den Zeiten des Faustrechts unter den Steinmantel seiner Zitadelle duckt. Raben kreisen um das verwitterte Mauerwerk und lassen sich mit schwerem Flügelschlag auf das steile Burgdach nieder. Dann schreiten Wotans schwarze Vögel mit gewichtigem Schritt den First entlang, ein Krächzen setzt ein — sie tauschen Gedanken und Erinnerung:

„Es war einmal“.

Um 1300 beurkundet die Geschichte **Wolf von Schönleiten**, seine Gemahlin Ozann und beider Töchter, Katharina und Margarethe; die erste Herrschaft auf Wolfsegg, doch nicht die ersten Siedler, denn unter dem Burgfelsen versteckt lag wohl seit 500 Jahren schon ein Hof, der Gerhof, den Gero, ein bayuwarischer Einwanderer um 800 erbaut hatte. Dieser Gerhof, der den Burgnamen Wolfsegg übernahm, stellte späterhin in Abwesenheit der Herrschaft den Burghüter. Die Ortschaft entstand erst gegen 1550 und bestand damals aus fünf Gütlein. Nach dem Tode des Wolf von Schönleiten empfingen die Töchter aus der Hand des Markgrafen von Brandenburg das Burglehen. Nach der Verheiratung Katharinas von Wolfsegg mit Ulrich von Lichtenegg zu Eckersberg mochte es dem jungen Paar auf der entlegenen Burg, eingesponnen im dunklen „Aichenforst“, zu einsam geworden sein. Sie verkauften die Hofmark an die **Herren von Laaber**. 1435 siedelten diese von ihrem Stammsitz mit dem ganzen Gefolge, Kaplan, Hofmeister, Torwart und Reisigen auf Wolfsegg über. Jetzt kam Leben in die einsamen Mauern. Der Forst hallte wider vom Werken der Burgleute. An der Umfassungsmauer entstand die Kapelle und in der Burg, eine Neuerscheinung jener Zeit, der Ziegelstrep-penbau mit gotischen Formziegeln und einem Fries, das dem der gleichzeitig erbauten Frauenkirche in München gleicht. Wohl wölbte man auch damals in den Wohnräumen des ersten Stockwerks die Decken mit dem Lilienstuck und die Wände des Rittersaales überzog rankende Arkadenmalerei. Das sind heute noch die stummen Zeugen aus höfischer Zeit, der schönsten Tage von Wolfsegg.

Nicht viel wissen wir vom Leben des tatkräftigen Rittergeschlechts der Laaberer, dessen berühmtester Vertreter der **Minnesänger Hadamar** war (Hadamar von Laabers Jagd), das mit Sebastian einen Ritter vom Stegreif aufweist und gegen Ende des 15. Jahrhunderts nach hundertjähriger Herrschaft über Wolfsegg mit einem würdigen Domherrn zu Salzburg, als Letzten des Stammes, von der Bühne des Lebens abgetreten ist. Laaberer standen als Räte bei den bayerischen Herzögen in Diensten und nahmen an deren Kriegen teil. Sie verschrieben



Herzog Ludwig dem Reichen ihre Burg als „offenes Haus“, jedoch auf des Herzogs Kost und Schaden. Laaberer waren Pfleger von Kelheim, Vohburg und Ingolstadt und Richter zu Dietfurt. In ihre Zeit liefen die Hussitenstürme (ein Ausschnitt in der Geschichte, für die gerade unsere gegenwärtige Zeit psychologisch besonderes Verständnis aufbringen müßte) mit 15 Jahren politischer Unsicherheit; wie oft heulten da die Sturmglocken, heute noch in manchen Gegenden als „Hussitenglocken“ bekannt, über das ungeschützte Land; stieg Brandröte über den östlichen Himmel empor, die die Invasionswege Zischkas und Prokops markierten; deren gefürchtete Kampfwagen rollten sogar bis an die Mauern von Regensburg. Zu einer Belagerung der Burg scheint es nicht gekommen zu sein.

Mit dem Aussterben der Laaberer vereinsamte die Burg wieder. „Haus Wolfsegg“ wurde von den folgenden Geschlechtern nur mehr selten bewohnt. Man überließ die Pflege der Burg größtenteils Burghütern. Ab 1490 erscheinen die Regeldorfer als Eigentümer. 1508 wurde der berühmte bayerische Kanzler Dr. Leonhard von Eck durch den Pfalzgrafen Ott-Heinrich, dem damaligen Gebiets Herrn der Oberpfalz, mit Wolfsegg belehnt.

Ihm folgte sein verschwenderischer Sohn Oswald, der bereits 1574 den Besitz an die Patrizier Thumer, eine reiche Nürnberger Familie, die in Regensburg das bekannte „Haus Heuport“ (Stadtburg) bewohnte, abtreten mußte. Der **„feste Hanns Thumer auf Wolfsegg und Bruckberg“** führte ein scharfes Regiment und war seiner Strenge wegen wenig beliebt. Er brachte die verödete und ruinöse Burg baulich wieder in Ordnung, verstand es aber auch seine Rechte auf Scharwerk und Zehent nachdrücklich geltend zu machen. Zum Vollzug setzte er den Burghüter Fleischl Michl, wegen seiner unbeliebten Tätigkeit „Eckl Michl“ genannt, ein, der Säumige in den Schulturm steckte.

Marschall Hans Thumer ist in St. Emmeram zu Regensburg begraben. Sein Marmorgrabmal ist eines der schönsten in dieser berühmten Kirche. Auch die erzenen Grabmäler seiner beiden Söhne befinden sich dort an einem Pfeiler des nördlichen Schiffes. Das Geschlecht erlosch 1616. Die überlebende

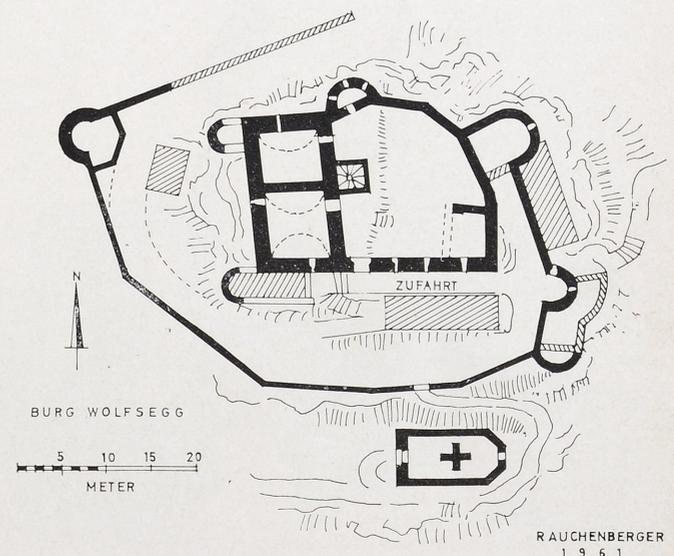


Abb. 2 Burg Wolfsegg heutiger Befund. Zeichnung des Verfassers.

Abb. 1 Burg Wolfsegg (s. Heft 1961/I, Seite 29)

Mutter Martha Thumer heiratete den bayerischen und kurkölnischen Kämmerer **Christoph von Götzengrien**. Diese Familie behielt den Besitz bis zu ihrem Erlöschen im Jahre 1721.

In ihre Zeit fiel der dreißigjährige Krieg. Wiederholt rasselten in den Jahren zwischen 1618 und 1648 die Trommeln kaiserlichen und schwedischen Fußvolks vom Naabtal herauf; von der nahen Hochstraße klapperten die Hufe Wallensteinischer Kürassier-Rosse. Brandschatzend und plündernd ergoß sich der Strom der Soldateska vom festen Lager vor Regensburg über die ganze Gegend und zerstörte die Höfe von Wolfsegg und Hermannstetten. Während aber alle Burgen und festen Plätze der Umgebung durch feindliche Stückkugeln gebrochen wurden, blieb die Burg Wolfsegg trotz ihrer veralteten Verteidigungsanlagen erhalten. Ihr Schutz dürfte in der Unwegsamkeit des Geländes zu suchen sein; der dichte Baumbestand des Waldes, der bis an die Burgmauern heranreichte, dazu der versumpfte Grund vor dem Burgfelsen, machten das Heranbringen von schweren Geschützen unmöglich.

Im galanten Rokoko war die Burg unmodern geworden. Ihre Herren mieden die schaurige Einsamkeit. Man pflegte geistreiche Gespräche in den Städten und schauderte am Kamin im Gedanken an das robuste Mittelalter. Ein vom bayerischen **Herzog einverlangter** Bericht des Landrichters aus dem Jahre 1711 lautet: Die Burg ist die ganze Zeit unbewohnt und das Schloßgebäude bis fast auf ein unteres Zimmer eingegangen; der Besitzer, Baron Götzengrien, Regierungsrat, logiert zu München. Das ist der letzte amtliche Bericht über die Burg.

Mit dem **Verfall der Burg um 1700** wuchs das Dorf. 1725 erscheinen als Besitzer die Barone von Silbermann, die bereits nach wenigen Jahren die Hofmark an die **Grafen von Oberndorf** verkauften. Diese vereinigten sie mit ihrem übrigen reichen Grundbesitz, der Hofmark Regendorf, Loch und Heitzenhofen und errichteten auf Wolfsegg ein Patrimonialgericht. Vorübergehend wurde die Burg Jagdschloß der Oberndorfer und schließlich bis 1856 Sitz der gräflichen Försterei. Dann war kurze Zeit die Dorfschule in der Burg untergebracht. 1883 überließ als letzter adeliger Besitzer Graf Alexander von Oberndorf die Burg — natürlich ohne die zugehörigen Ländereien — der Gemeinde Wolfsegg. Das Münchener Sonntagsblatt von 1860 schreibt über die Burg u. a.: Beträchtliche Teile sind eingestürzt. Die Trümmer vom äußeren Burgtor beim Weberturm liegen noch herum und das Dorf hat in der Ruine Einzug gehalten. Vom letzten Grafen von „Riegeldorf“ erzählten die Alten, er hätte den Wunsch geäußert, 300 Gulden zahlen zu wollen, wenn er das Schloß nur 3 Stunden hätte sehen können, so wie es früher in gutem Zustande war und noch im Walde versteckt lag.

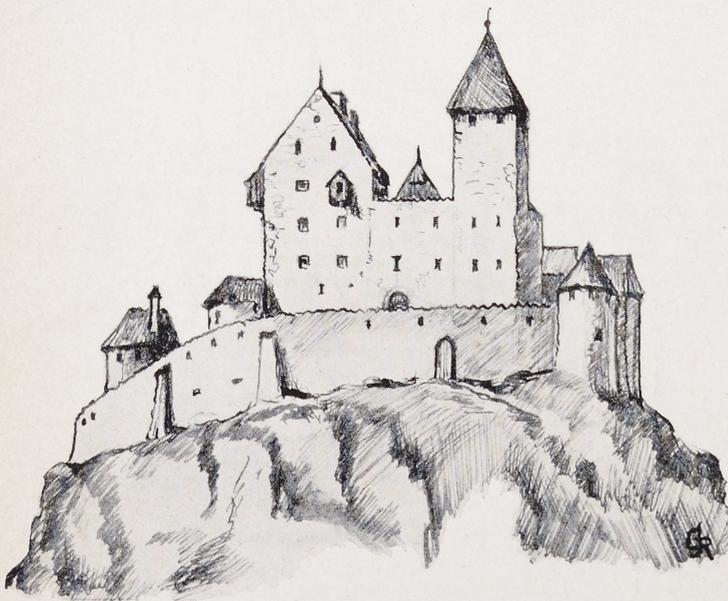


Abb. 4 Burg Wolfsegg um 1400 von Süden.

Es blieb bei dem Wunsche, der Verfall ging weiter. Vergehen und vergessen. Wer kannte in der Folge noch Wolfsegg?

Erst gegen Ende des Jahres 1932, als nach der verwegenen Besitzübernahme durch den Berichter und nach Behebung der Baufälligkeiten an die Gestaltung des **Burgmuseums** — des einzigen in der burgenreichen Oberpfalz — herangegangen wurde, begann das öffentliche Interesse wieder zu erwachen — Lohn und Anerkennung für die sorgenvolle, von den Klugen verachtete entsagungsvolle Aufbauarbeit. Manch zünftiger Wanderer entdeckte von neuem die verträumte alte Burg und forschte dort nach den Spuren der sagenhaften Raubritter. Bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges nahm die Besucherzahl ständig zu. Die einfache stilgemäße Einrichtung in den kreuzgewölbten Räumen, besonders das kleine verwunschene Burgtörtlein, von hoher Schildmauer eingehegt — im Herbst von feurigem Weinlaub durchglüht — begeisterte Laien und Kenner. Noch mancher Besucher aus dieser Zeit wird sich des alten Burghüters und Musikers „Hoherl“ erinnern, der es ausgezeichnet verstand, die Spannung durch schauerliche, nicht immer verbürgte Geschichten aus alter Zeit zu verstärken. Wie begeisterte den alten Spielmann sphärische Musik in den akustisch klangvollen Gewölben.

Der zweite Weltkrieg unterbrach für ein Jahrzehnt den kulturellen Wiederaufbau. Verderbendrohend spülte das Kriegsende an die Burgmauern; in bangen Bombennächten schleppten Fliegerschwärme ihre furchtbaren Lasten über sie hinweg, SS-Verbände stauten sich, um die Burg in ihr Verteidigungssystem einzubeziehen, während dumpfes Grollen das Nahen der Front ankündete. Und eines Morgens brach das Echo schwerer Geschützsalven durch den Wald. Vor der Burg flatterte das Sternenbanner der Belagerungsarmee von Regensburg, eine Parallele zu 1634, der schwedischen Kanonade der alten Reichsstadt. „Fortuna ac fortitudine“, der alte Wahlspruch des ersten Rittergeschlechtes derer von Schönleiten-Wolfsegg, schien seine Wirksamkeit wieder ausgestrahlt zu haben.

In der Nachkriegszeit schien die Wiedererrichtung des Burgmuseums bei dem wenigen noch erhaltenen Ausstellungsgut unmöglich. Erst der tatkräftigen behördlichen Unterstützung meiner Bemühungen durch Bereitstellung von Leihgaben des Bayer. Nationalmuseums ist es zu danken, daß die Burg wieder der Allgemeinheit zur Besichtigung freigegeben werden konnte.

Wenn das Burgtor dröhnend ins Schloß fällt und Vogelschwärme aus den Efeuranken schreckt, das Auge aus der Enge des Burghofs über die Mauerkrone nach dem lichten Blau des Himmels sucht, kielbogige Pfortchen aus verschwiegenen Winkeln gäh-

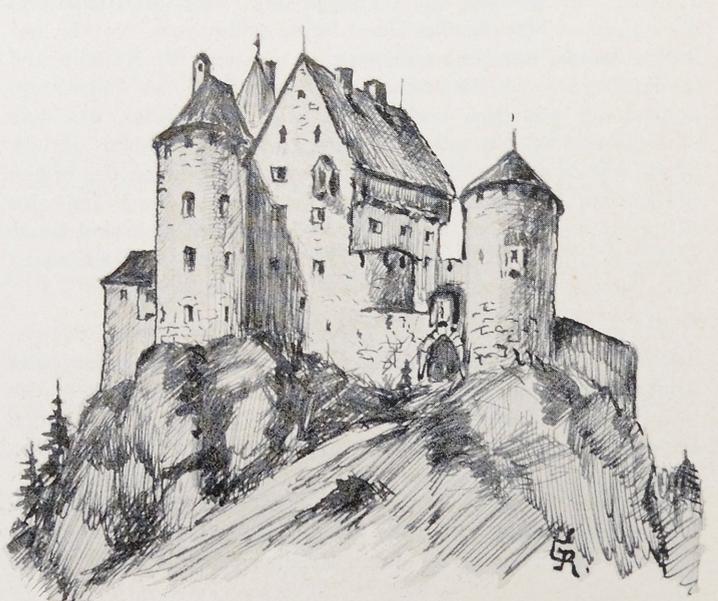


Abb. 5 Burg Wolfsegg um 1400 von N. W.

nen, ein kühler Luftzug aus dem Treppenturm haucht, dann überfällt den Besucher die Atmosphäre vergangener Jahrhunderte. Türen knarren. Kreuzgewölbe, Balkendecken, Effekte von Licht und Schatten, ein Rittersaal, in tiefen Fensternischen glüht die Abendsonne, belebt blitzt eine Rüstung auf. Von den Wänden starren die Spaliers grotesk gezackter Hellebarden. Auf sie blicken die Bilder jener herab, die einst ihre Macht auf sie gestützt haben, Requisiten weltferner Vergangenheit. Tief empfindet der Gast den Ausdruck im Gesicht einer Dame im Prachtgewand der höfischen Zeit. Liebe und Leidenschaft scheinen der Inhalt ihres Lebens gewesen zu sein. Ist sie die schöne Unbekannte, um die die Sage von der „Weißen Frau

auf Wolfsegg“ sich spinnt, die heute noch nach Jahrhunderten irdische Ziele sucht, wenn sie hin und wieder als astrales Leuchten durch die dämmerigen Räume der Burg huscht und schließlich in der „Weitzkammer“ zerfließt? Kann die Erinnerung das tödliche Spiel einer Liebe vergangener Tage, ein bisher unergründetes Geheimnis, wieder zum Erglühen bringen, sind unbekannte Energien in diese Mauern gebannt oder ist es nur Autosuggestion, verstärkt durch heimliches Windgeräusch im alten Gebälk und Hall und Widerhall in Turmgewölben? Auf solche Fragen an die vierte Dimension, deren mystische Erscheinungen nur Einzelnen offenbar werden, kann heute nur ein Nachsinnen aber keine Lösung erwartet werden.

Baubeschreibung.

Die Burg Wolfsegg liegt auf einem Dolomitskalfelsen zitadellenartig über dem Dorf, dem sie Namen (— und Steine) gab. Das defileartige Gelände im Umkreis steigt besonders im Westen zu beträchtlichen Höhenzügen an und begrenzt damit den Fernblick der Burg auf ca. 3 Kilometer. Etwa ein Drittel der Bodenbedeckung der Umgebung sind Ackerland und Wiesen, der Großteil Staatsforst, der im Mittelalter den aufschlußreichen Namen „Aichenforst“) trug.

Die **Burganlage** (Abb. 2) ist annähernd oval. Der Zugang von Norden her steigt mit dem Terrain zwischen dem äußeren Bering und dem Kernwerk auf der Felskuppe im Halbkreis steil an. Die zwingerartig gestaltete Auffahrt war auf halber Höhe mit einem äußeren Tor und Rundturm, im weiteren Verlauf mit fünf halbrunden Mauertürmen bewehrt. Der Torturm und ein Turm an der Zwingermauer sind noch vollkommen erhalten, die übrigen zu Wohnhäuschen verändert, aber in ihrer Struktur noch gut erkennbar. Ein weiterer Halbrundturm an der Nordseite der Innenburg trägt Bergfriedcharakter. Die schneckenförmige Führung des Zuganges zur Zitadelle zeugt von einer äußerst starken Abwehrkraft im Mittelalter, zumal wenn man noch berücksichtigt, daß mindestens drei Viertel des Geländes am Fuße des Burgfelsens noch von Wasser umflossen oder versumpft waren, so daß Belagerungsgeschütze kaum auf wirksame Entfernung an den Mauergürtel herangebracht werden konnten. Vielleicht liegt neben der versteckten Lage im „Aichenforst“ auch darin eine Ursache, daß diese kleine Veste nie erobert wurde, während weit mächtigere Burgen im weiten Umkreis den Stückkugeln der Hussiten, Böhmen und Schweden zum Opfer fielen. Fortifikatorisch weist dieses Befestigungssystem große Ähnlichkeit mit der durch Zischka bekanntgewordenen Burg Raby in Südböhmen auf.

Die **innere Burg**, ein in sich völlig abgeschlossener Komplex, war innerhalb des Zwingers nur über eine Falltreppe zur Überwindung eines Ni-

veau-Unterschiedes von etwa 5 Metern erreichbar. Das rundbogige Portal zeigt noch die Vorrichtungen zur Falltreppe, deren Achse in den beiderseitigen Kragsteinen gelagert war. Das Lager der Aufzugs- walze an der Innenseite des Tores, sowie die Nischen für die Spindel neben den Balkenriegelkanälen sind noch vorhanden.

Der kleine Burghof, östlich orientiert, bildet dem Gelände entsprechend ein unregelmäßiges Polygon. Seine Schildmauer hat eine durchschnittliche Innenhöhe von 5 Metern und weist an der Torseite eine Dicke von 2 Metern auf. Auch war sie ursprünglich noch von einem hölzernen Wehgang überhöht.

Die ganze Westseite wird vom Wohnbau eingenommen, der seiner Struktur als **Wohnturm** angesprochen werden darf. Damit charakterisiert sich Wolfsegg als typische Nordgauburg, bei denen der bergfriedartige Wohnturm unter Verzicht auf einen eigenen Bergfried vorherrschend war. Der Wohnbau ist dreigeschossig. Die Mauerdicke im Erdgeschoß beträgt 2,60 m, im Obergeschoß 1,65 und im zweiten Stock 1 Meter. Während das Erdgeschoß nur von schmalen Schartenfenstern erhellt wird, weisen die Obergeschosse breite Rechteckfenster auf, die sämtlich in tiefen Nischen sitzen. Gleich dem Erdgeschoß ist das erste Stockwerk in der Tonne gewölbt und mit Stiehkappen und Rippen, die in Liliennustern enden, profiliert. Das zweite Stockwerk besitzt Balkendecken. Hier befindet sich der Rittersaal mit ca. 60 qm Bodenfläche. Die Wände zeigen noch Spuren hochmittelalterlicher Arkadenmalerei. Ein weiteres Stockwerk muß in der Gotik vorhanden gewesen sein.

Kielobige Fenster in den Giebelseiten, die vom renaissance Halbwalmdach durchschnitten sind, sowie mehrere Kragsteine entlang der Westfassade — offenbar Lager für eine ehemalige hölzerne Kampfgalerie — deuten darauf hin. Das gesamte Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen mit Eckquader-Verzahnung.

Die Verbindung der Geschosse untereinander wird durch einen **Treppenturm** vermittelt, der seiner Struktur nach der Ziegelgotik in der Mitte des 15. Jahrhunderts angehört und in unserem Gebiete damals eine Seltenheit war. Sein quadratischer Grundriß gibt einer Ziegelstufe Raum, die sich um eine hohle Spindel dreht, die wiederum an den Ecken mit Rundstab zwischen Kehlen profiliert ist. In der Spindel befinden sich rechteckige Öffnungen mit Kleeblattbogenanschluß zur Aufnahme von Beleuchtungskörpern, Laternen oder Kerzen. An der südlichen Außenseite des Treppenturmes verläuft noch ein Stück Mauerwerkfries aus Formziegeln, Dreipässe mit Lilienenden. Das Muster ähnelt dem der Frauenkirche in München.

Dieser Treppenturm anstelle einer früheren Holztreppe mit Altanen ist die letzte bauliche Ergänzung der Burg, die somit seit dem 15. Jahrhundert ihren gotischen Charakter unverändert erhalten hat.

Ein Mauerfundament in der Südostecke des Burghofes läßt hier das frühere Vorhandensein eines Turmes aus der ersten Bauperiode erkennen, der nach einer Miniaturzeichnung in der Karte Apians als ehemaliger Bergfried gedeutet werden darf. Doch scheint dieser bereits beim ersten Umbau abgetragen worden zu sein, da man im 15. Jahrhundert von der Errichtung von Bergfriedern abgekommen war.

Besonderer Erwähnung bedarf ein **Höhlensystem**, das sich bis zu 40 m Tiefe unter der Burg hinzieht. Es handelt sich um mehrere Spaltenhöhlen, die sich unter einem 17 m tiefen Schacht gangartig verzweigen. An der tiefsten Stelle wurde eine mittelalterliche Kanne gefunden, die ihrem Schauzeichen nach als Augsburgs Silberschmiedearbeit indentifiziert wurde. Ihr Fundort sowie die gewölbte Ausmauerung des Zuganges beweist, daß die Höhlen, die erst um 1910 wieder entdeckt wurden, im Mittelalter schon benutzt worden sind. Der Einstieg befindet sich innerhalb des Zwingerbereichs.

Die gotische **Burgkapelle** liegt außerhalb der Burgmauer am südlichen Steilhang. Sie war durch ein noch bestehendes kielobiges Pfortchen in der Zwingermauer erreichbar und besaß eine Herrschaftsempore mit gedecktem Zugang.

Geschichtliche Quellen über Wolfsegg sind sehr spärlich und unvollkommen vorhanden. Lediglich die Genealogie der Besitzer der Hofmark Wolfsegg von 1490 bis 1804 im Kreisarchiv Neuburg/Donau läßt Schlüsse über das Schicksal der Veste zu. Den Hauptbeitrag leistet Graf Walderdorff mit seiner Geschichte der Burg Wolfsegg und des Geschlechts der Wolf. VOLX (1908)

Archivalisch wie an Hand von Bauforschungen scheint erwiesen zu sein, daß die Burg nie erobert wurde, wohl die einzige im ganzen weiten Bereich. Lediglich aus dem 30jährigen Krieg berichtet eine Urkunde, daß „etliche Gütlein von Wolfsegg verbrannt wurden“. Glück und Geschick, nicht zuletzt ein Verdienst der Lage, die sie selbst bis in die jüngste Zeit lukrativen Spekulationen entzogen hat. Erst eine seit mehreren Jahren gut ausgebaute Straße, deren vorläufige Endstation Wolfsegg hinter dem breiten Waldgürtel nach Überwindung beträchtlicher Höhenunterschiede ist, hat die einsame Burg in den Erinnerungsbereich des Fremdenverkehrs einbezogen.

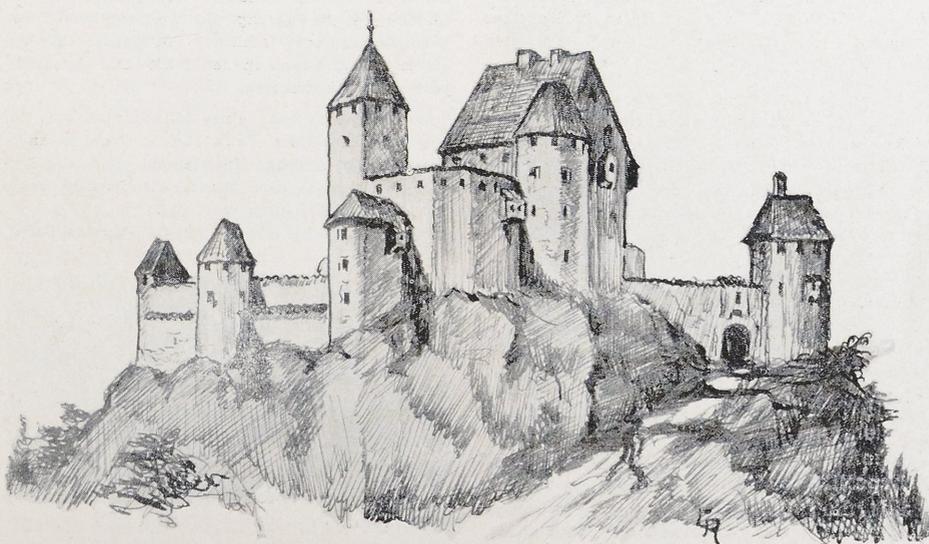


Abb. 3 Burg Wolfsegg um 1400 von N. O. Zeichnung des Verfassers nach eigenem Modell.

Es fällt schwer, diese Burg in eine bestimmte Kategorie einzureihen. Gegen eine Veste im strategischen Sinn, wie das nahegelegene Burglengenfeld oder wie Kallmünz, spricht die Lage in einem Paralleltal der Naab. Auch als Verwaltungsburg kann sie nach genealogischen Überlieferungen nicht gelten. Der kritiklose Volksmund de-

gradiert sie zum Raubnest. Dafür würde die Nähe der Hochstraße von 1 km Entfernung sprechen. Sie war es jedoch — sehr zum Bedauern der Sensationslusternen — nicht. Dafür bürgen die vornehmen Namen ihrer Herren. Die hochadeligen Wolf, die Laaberer, Kriegsrate der bayer. Herzöge,

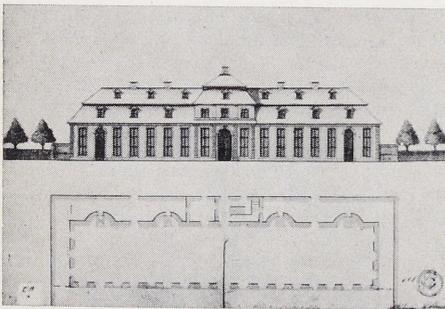
die profilierte Persönlichkeit des bayer. Kanzlers Leonhard v. Eck, die Großgrundbesitzer Götzengrien und Grafen v. Oberndorf. Auch ich bin als letzter Eigentümer kein Raubritter sondern fühle mich als Heimatpfleger der Oberpfalz der Ehre meiner Heimat verpflichtet.

Wir sorgen uns – wir klagen an!

Eine Mauer an der Südseite des oberen Hofes der **Burg POLLE/Weser** ist auf eine Breite von drei Metern eingestürzt. Die Burg ist seit 1300 Sitz der Grafen von Everstein, seit 1500 im Besitz von Hannover-Calenberg. Bei Grabungen wurde ein weitverzweigtes System unterirdischer Gänge entdeckt.

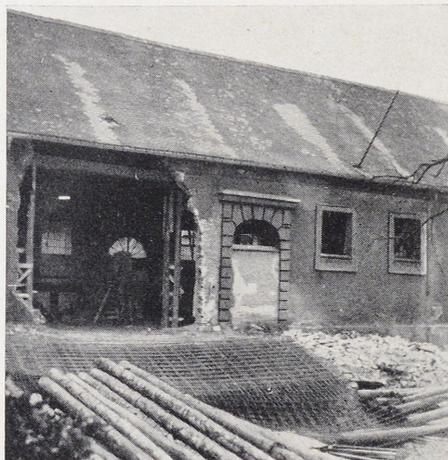
Das **Lautertal** in Württemberg-Hohenzollern rechnet zu den schönsten Flecken der oberschwäbischen Alb, ist mit seinen Burgen Ausflugsziel aller Wanderfreunde. 80% aller Burgen befinden sich in einem dermaßen skandalösen Zustand, daß die Gemeinden dieses Gebietes keinen anderen Ausweg wußten, als das Schild aufzustellen „Betreten verboten — Einsturzgefahr“. Vielleicht kann man die Öffentlichkeit mit der Zeit irgendwie beeinflussen, dieser Schande entgegenzuwirken. Ich bin bemüht alles daran zu setzen, hier zu helfen. Kennen Sie einen Menschen, der auf diesem speziellen Gebiet in Oberschwaben hilfsbereit wäre, mir bei dieser Aufgabe zu helfen? (Zuschrift zur Schriftleitung). gez. Kr.

... denn die Erhaltung der von Joh. Peter Ernst Rohrer 1745 erbauten **ORANGERIE IN DER NAHE DES RASTATTER SCHLOSSES** wäre möglich gewesen: Als ich von der Absicht erfuhr, das Gebäude abzureißen, um den Platz in den Erweiterungsbau des Krankenhauses einbeziehen zu können, fand gemeinsam mit dem Landesdenkmalpfleger bei dem zuständigen Landrat eine Sitzung statt, wir mußten aber hören, daß unser Protest, aussichtslos sei, da bereits 20 000,— DM für die Planung investiert seien. Der erste Fehler lag also darin, daß die Planung gemacht wurde, ohne die Denkmalpflege wenigstens zu verständigen; auch ich als örtliche ehrenamtliche Instanz habe nichts davon erfahren. Den zweiten Vorwurf muß man den zuständigen Stellen machen, die beim Ausschreiben des Bauplans keine Rücksicht auf die Orangerie nahmen. Jedenfalls ließ ich mir von einem Architekten sagen, daß eine derartige Planung gut möglich gewesen wäre. Jetzt hat es keinen Sinn mehr, zu intervenieren: Die Orangerie, zur Hälfte abgerissen, dient noch als Verkaufsraum für eine Möbelfirma. Ein Photo der Originalzeichnung des Baumeisters Rohrer von 1745 lege ich zum Vergleich bei.



Gleichzeitig muß ich noch auf eine andere Sünde gegen unsere Barockbauwerke hinweisen. Zum **RASTATTER SCHLOSS** gehört der **MARSTALL**, ein Nebengebäude unmittelbar neben dem Westflügel. Der ziemlich verwahrloste Bau wird augenblicklich zu Garagen für die Landespolizei umgebaut! Dazu muß natürlich die ganze Seite aufgerissen und in eine Reihe von großen Toren umgewandelt werden. Das beigefügte Bild veranschaulicht den augenblicklichen Zustand des Baubeginns. So wird die gesamte Front bearbeitet.

Durch alle meine Kämpfe konnte ich nur erreichen, daß an der Ecke ein paar Meter der Wand stehenbleiben. Natürlich wird durch diesen Umbau das



Schloß selbst nicht direkt betroffen, wohl aber leidet neben der Verschandelung des einfachen Marstallbaus der Gesamtcharakter des Schlosses durch diese Zweckentfremdung, die lediglich in nakedem Nützlichkeitsdenken (einer öffentlichen Institution!) ihren Grund hat. gez. Prof. Dr. W.

Der Burgfried der einstigen **Burg Reichenstein** ist ernsthaft vom Verfall bedroht. Die Wiederherstellung ist nach Gutachten zu aufwendig. Man will aber dem weiteren Zerfall auf möglichst wirtschaftliche Art Einhalt gebieten: es soll ein massiver Betondeckel den Turm nach oben abschließen und die größten Witterungseinflüsse vom Turminnern abhalten. Kr.

Dr. Gustav Faber: „Unsere Städte verlieren ihr Gesicht“ (Auszugsweise wiedergegeben),

... In der altstädtischen Hussenstraße zu **KONSTANZ** steht das **ZUNFTHAUS DER REBLEUTE**, in dem kostbare Fresken, eine Kassetten- sowie eine Leistendecke aus der Zeit der Renaissance erhalten sind und das **patrizische Haus „Zum Weißen Pflaumen“**, ehemals Sitz des österreichischen Stadthauptmanns, gleichfalls erstklassige bürgerliche Renaissance mit einigen barocken Umbauten. Die Stadt Konstanz hat als Eigentümerin die Grundstücke der beiden Häuser einem Frankfurter Warenhauskonzern gegen erhebliche Mittel veräußert; dieser will sie niederreißen, um an ihrer Stelle ein achtstöckiges Kaufhaus zu errichten. Die Konstanzer Stadtverwaltung: „Bei Abwägen von Für und Wider, Verkauf an den Warenhauskonzern und Abbruch oder Wiederherstellung entschied sich der Gemeinderat einstimmig für den Verkauf.“ Inzwischen liefern in Konstanz weitere Proteste ein, sogar aus der benachbarten Schweiz.

So geschehen im Sommer 1961. In beängstigendem Ausmaß fallen immer weitere traditionelle Bauwerke unserer Städte — Renaissance, Barock, Klassizismus — der Spitzhacke zum Opfer, so daß die Meldungen langsam alarmierend wirken. Rührt sich eine finanzstarke Gruppe — eine Bank, eine Versicherung, ein Kaufhauskonzern —, schnell ist das jeweilige Stadtparlament bereit, zwecks Füllung des Stadtsäckels der Abräumung einer historischen Ruine oder eines angeblich verkehrsbehindernden oder baufällig gewordenen Komplexes sein Ja zu geben. Wenn dem kein Halt geboten wird, verlieren unsere Städte ihr Gesicht. Gegen Ende des zweiten Weltkrieges brannte das **BRAUNSCHWEIGER SCHLOSS**, ein Werk Karl Theodor Ottmers, aus. Am 23. März 1955 schloß das Land Niedersachsen, dem das Schloß gehörte, mit der Stadt Braunschweig einen Vertrag ab, der den Komplex der Verantwortung der städtischen Verwaltung übergab. Der Vertrag enthielt die Klausel, daß das Schloßgelände der Allgemeinheit innerhalb von drei Jahren zugänglich gemacht

werden müsse. Im Januar 1956 nahm der Rat bei Stimmenthaltung der SPD-Fraktion den Grundsatzbeschuß an, das Schloß zu erhalten und einen Ideenwettbewerb auszuschreiben. Der Beschluß wurde nie verwirklicht. Im Dezember 1955 beschloß die Mehrheit des Stadtparlaments, das Ottmers klassizistische Bau abgerissen werden solle. Die SPD-Fraktion machte geltend, daß es sich um ein Denkmal der Monarchie handle, das entfernt werden müsse. Denkmal der Monarchie? Mit gleichem Recht mußte man den Kremel, den Louvre, müsse man Sanssouci abreißen. „Ein besonderer baulich künstlerischer Wert“ sagte der niedersächsische Finanzminister lakonisch vor dem Landtag, „wird nach Meinung wirklicher Experten dem Schloß nicht zugesprochen.“ Dem steht das Urteil einer von der Stadt Braunschweig eigens bestellten Kommission gegenüber: „Nach einheitlichem Urteil der Baugeschichtlichen, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger der Bundesrepublik ist die vorhandene Substanz des Gesamtbaus möglichst weitgehend zu erhalten. Die Gründung und Fundamente lassen einen Wiederaufbau des Schlosses ohne Einschränkung zu.“ Nicht einmal Trümmer, die man als „Braunschweiger Akropolis“ in der geplanten Grünanlage belassen wollte, blieben übrig ...

Das **biedermeierliche Haus**, das der Petersburger Rentier Weltzin in der napoleonischen Ara am **KARLSTOR IN KARLSRUHE** hat errichten lassen, soll durch eine Lebensversicherung, der das Gebäude gehört und die sich vergrößern will, abgebrochen werden. Die Stadtverwaltung bot Ersatzgrundstücke an. Vergeblich! ...

In **STOCKACH** fiel die **Kaufhalle** aus dem 17. Jahrhundert. ...

Die **KAVALLIERSHAUSER OLDENBURGS**, — Beginn des 18. Jahrhunderts —, gaben dem Renaissanceschloß erst das richtige Gewicht — durch Mehrheitsbeschluß des Stadtparlaments wurden sie, unzerstört, eines Geschäftshauses wegen aus dem Antlitz der Stadt verbannt.

Der Denkmalschutz von Nordwürttemberg kämpft verzweifelt um die 700 Jahre alte **NECKARBRÜCKE VON ESSLINGEN**, die der Straßenbauverwaltung für die Weiterführung der Bundesstraße 10 ein Dorn im Auge ist.

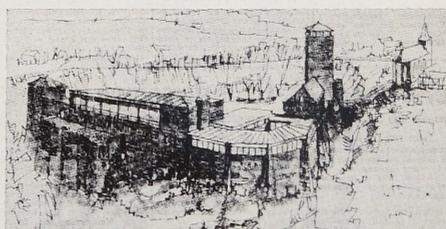
KARLSRUHE ließ vom **Markgräflichen Palais** Weinbrenners zugunsten eines Versicherungspalastes nur ein jämmerliches Fragment stehen.

Das barocke **GOTTESAUER SCLOSSCHEN** steht einem geplanten Straßendurchbruch im Wege.

Durch mangelnde Gesetze versäumen wir die Chance der Bewahrung. So weiterwirkende Entscheidungen auf fachlicher Grundlage bleiben einem Laiengremium in den Stadt- und Gemeindeparlamenten überlassen.

Bonn hat die Stiftung eines Millionenbetrages zur Rettung historischer Bauwerke in Nubien angekündigt. Ein löbliches Unterfangen. Doch die Rettung heimischer, dem Wirtschaftsegoismus geopferter Denkmäler ginge vor.

gez. Dr. Gustav Faber.



BOCHUMS „TRAUMSCHLOSS“: Die Burg Blankenstein, so wie sie nach dem zur Zeit gültigen Entwurf zerstört werden soll.